

Intermezzo mit Kind

Autor(en): **Pfalzgraf, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zunahme von hochbetagten, pflegebedürftigen und sterbenden Pensionären verlangt vom Personal professionelle Arbeit. Das Anspruchsniveau an die Qualität von Pflege und Betreuung wird auch von der Öffentlichkeit immer mehr erhöht.

In der Schweiz stehen ungefähr 70 000 Heimplätze zur Verfügung*. Für die meisten von ihnen ist das Leben im Heim die letzte Lebensstation vor dem Tod. Das Thema Tod und Sterben darf daher in den Heimen nicht verdrängt werden. Viele Pensionäre, aber auch das

“ Tod und Sterben dürfen in den Heimen nicht verdrängt werden. ”

Personal, haben diesbezüglich Fragen, Wünsche, Bedürfnisse und Hoffnungen. Wenn die Heime und Heimleitungen ihre an sie gestellten Führungsaufgaben und

* aus: «Stationäre sozialmedizinische Institutionen» 1991, S. 27, Bundesamt für Statistik, Bern.

Erwartungen erfüllen wollen, müssen sie sich mit dem Sterben und Tod ihrer Pensionäre befassen, indem sie sich diesem schwierigen Tabuthema stellen.

Zielsetzungen und Fragestellungen

1. Ermittlung eines Ist-Zustandes anhand von 9 Fragestellungen

Die Projektgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, einen Ist-Zustand zu ermitteln, wie die Heime, in denen die einzelnen Gruppenmitglieder arbeiten, mit dem Sterben und Tod konfrontiert werden und wie sie damit in der Praxis umgehen.

2. Erarbeiten eines Soll-Zustandes zu den 9 Fragestellungen

Als zweite Zielsetzung erarbeiten wir innerhalb der Projektgruppe eine Vision, einen erstrebenswerten Zustand, wie in unseren Heimen die Praxis des Sterbens (Sterbebegleitung) und der Umgang mit dem Tod aussehen könnte. Aus der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ist-Zuständen unserer Heime bemerken wir immer wieder Bedürfnisse, Wunschzustände, Mankos und erstrebenswerte

Zustände, die eine Verbesserung der Praxisituation bedeuten würden.

3. Erstellung einer Ton-Bild-Schau

Die Projektgruppe hat sich zudem das Ziel gesetzt, die wesentlichsten Inhalte dieser vorliegenden Projektarbeit in einer Ton-Bild-Schau darzustellen.

Fragestellungen:

- Sind wir mit dem Ist-Zustand hinsichtlich der Heimführung in unseren Heimen zufrieden?
- Welche Verbesserungen ergeben sich aus dem Ist-Zustand bezüglich der Heimführung?
- Wie stellen wir uns einen Soll-Zustand vor?

Diplomübergabe

Nach der Präsentation zogen sich die Gruppen zur Diskussion mit den jeweiligen Projektbegleitern zurück, bevor Paul Gmünder und Alois Stähli die Diplome überreichten und die Kursteilnehmer und Teilnehmerinnen etwas erhielten, das sie «... sichtbar mit nach Hause tragen konnten».

INTERMEZZO MIT KIND

Von Rosmarie Pfalzgraf

Nachmittag – es klingelt an der Haustüre. Eine Frau steht vor der Türe mit einem Kleinkind. Fast vorwurfsvoll stellt sie das unbeschuhte Kind in der Eingangshalle ab. Sie habe es im wenige Meter entfernten Parkhaus herumirrend aufgegriffen. Die Türe fällt ins Schloss, verdutzt sehen wir uns an. Wir, das sind eine Sozialpädagogin, die gerade das Kinderheim mit ein paar Kindern zu einem Spaziergang verlassen wollten, und ich, die Heimleiterin. Das Kind, wir wissen zunächst nicht ob Männlein oder Weiblein, rennt mit an die Brust gepresstem Baby wie ein aufgezogener Maschinchen in der Eingangshalle herum, rutscht auf dem Steinboden aus, schlägt mit dem Kopf auf dem harten Steinboden auf, rappelt sich auf, schüttelt sich und ist wieder am Rotieren. Ich schicke die andern zum Spazieren, schnappe mir das quirlige Bündel, das sich ohne Widerstand auf den Arm nehmen lässt. Was ist zu tun? Polizei? Freund und Helfer! – Irgend jemand wird das Kind vermissen, voller Angst suchen. So wie es aussieht, tippe ich darauf, dass es beim Mittagschlaf «abgehauen» ist. Eigentlich müsste ich erst einmal einen Augen-

schein nehmen, ob ein Mädchen oder Knabe als Findelkind zu melden ist.

Ich tippe allerdings auf ein Weiblein. Da ist dieses gewisse schelmische Lachen. Wie ich mir die kleine Person, die schon dabei ist, meinen Schreibtisch abzuräumen, so ansehe, kommt mir plötzlich die Idee, sie könnte sich vielleicht aus der nahen Kinderkrippe davongemacht haben. Während ich die Nummer suche, ist das Menschlein schon am Apparat, drückt blitzschnell ein paar Tasten, streckt mir lachend den Hörer entgegen. «Kein Anschluss unter dieser Nummer», verkündet eine freundliche Stimme. Ich ziehe den Stecker aus der Dose. Inzwischen ist das Kind auf den Klavierhocker geklettert und dabei, wie ein Maestro die Tasten zu bearbeiten. Jetzt habe ich die Krippenleiterin am Telefon. Ich solle ihr das Kind beschreiben. Schwarzhaarig, dunkeläugig, zirka zweieinhalb-jährig, blauer Trainer, dunkelblaue Strumpfhose, keine Schuhe, aber eine Babypuppe, die Mama, Mama schreit, wenn man ihr den Nuggi (Schnuller) aus dem Mund nimmt.

Ja, so ein Kind sei bei ihnen am Vormittag abgegeben worden. Ein Mann

habe es auf der Strasse aufgegriffen und in die Kinderkrippe gebracht. Der Mann, wohl auf dem Weg zur Arbeit, konnte sich so an kompetenter Stelle des Menschleins entledigen. Winkend habe ihm das Kind «Tschau Papi», nachgerufen. Wegeilend habe der Mann beteuert, dass er ganz sicher nicht der Vater sei. Wenig später hätten sie dann einer total entnervten, ihr Kind suchenden Mutter dieses wohlbehalten zurückgeben können.

Die Krippenleiterin ist bereit, der in der Nähe wohnenden Mutter mitzuteilen, dass sie ihr Kind diesmal im Jugendheim abholen könne. Ich habe mich inzwischen mit dem Findelkind in meinem Büro eingeschlossen. Hier sind die Gefahren einigermaßen überschaubar, hatte ich doch vorher den Hörer auf die Gabel knallen müssen, weil der kleine Irrwisch in halbsbrecherischem Tempo die Treppe hinunter turnte, die Haustüre zur Gasse im Visier. Ich weiss nicht, wer schliesslich dankbarer war, die Mutter, die ihr Kind ein zweitesmal wohlbehalten in Empfang nehmen konnte, oder ich, die es unbeschadet abgeben durfte.